

## Zdeněk Mareček:

**Jakob Julius David** (1859 – 1906) ist heute ein außerhalb Österreichs vergessener Novellist und Romanschriftsteller, und das zu Unrecht. Von seinem Dichterstolz zeugt seine Trennung vom Verleger Minden, von dem er seinen Band Lyrik zurückkaufen will<sup>1</sup>:

Mit Ausnahme meines Bändchens führen Sie nur noch Lorm, mit dem ich - heißen

Sie mich großenwahnsinnig, wie Sie wollen – nicht konfundiert werden möchte.

David entstammte einer jüdischen Pächterfamilie aus Nordmähren, wuchs im Kuhländchen auf und besuchte das Kremsierer und Troppauer Gymnasium. Weil er in eine Katholikin verliebt war, konvertierte er 1891 in Wien, ohne dadurch die Dame für sich gewinnen zu können. Roman Rocek nannte ihn „Dichter zwischen den Zeiten, den Moden, allen Geschmacksrichtungen und allen Weltanschauungen“. An den Naturalismus erinnert die distanzierte Darstellung, die Vermeidung einer emotionellen und mitleidvollen Haltung gegenüber seinen Figuren. Er greift das Zentralthema der Jahrhundertwende - das Verhältnis von Kunst und Leben - auf, allerdings aus der Position eines sozial deklassierten Künstlers. Karl Kraus nannte ihn *einen der wenigen anständigen Menschen der hiesigen Literatur* (in der Fackel Nr. 2001). Vor allem sein Wiener Roman *Am Wege sterben* (1900), ein Zeitdokument über das Leben von fünf Studenten aus Mähren und Schlesien in Wien, widerspricht dem Klischee vom prächtigen Wien der Jahrhundertwende. Auch seine Bauerndarstellung entsprach nicht der damals populären Heimatliteratur und ihren Stereotypen. Jüdische Gestalten kommen in seinem Werk selten vor. In der Novelle *Cyrrill Wallenta* (1904) gibt es eine Randfigur – den jüdischen Kneipenbesitzer Moses, im *Höferecht* ist die Rolle des Mautjuden Bergmann deutlicher gezeichnet. Am ausführlichsten wird Simon Siebenschein im Roman *Am Wege* porträtiert. Für ein verkapptes Selbstporträt kann man Davids Novelle *Ein Poet?* halten. David selbst hielt sie für seine beste Novelle. Es ist die Geschichte eines verhinderten Dichters, den seine Not zwingt, immer nur auf der Jagd nach noch neuen Sensationen für seine Zeitungsberichte zu sein. Seine dichterischen Ambitionen verbirgt er in den Beschreibungen der Umstände der berichteten Unglücksfälle. Ein Abend mit seinem als Journalist schon gut etablierten, überheblichen Mitschüler beschleunigt seinen Entschluß, sich zu erschießen. Ein sachlicher Bericht über den eigenen Tod trifft genau den von den Redaktionen erwünschten Zeitungsstil, dem er sich nicht anpassen wollte. Die Pointe der Novelle spricht der mächtige Redakteur, dessen Entgegenkommen den Selbstmörder Josef Bernhofer von seiner Tat hätte abbringen können: *Es ist schrecklich jetzt, wo der Mensch schreiben kann, jetzt erschießt er sich*. Für die Witwe spendet er etwas Geld und regt eine Sammlung an. Auch David galt als der Unangepaßte, der die Regeln des Literaturlebens im Zeitalter der Neuen freien Presse nicht akzeptieren wollte und deshalb es nie zum Ruhm gebracht hat, obwohl sein Werk sicher zum besten zählt, was das deutschsprachige jüdische Mähren hervorgebracht hat.

---

<sup>1</sup> Davids Brief vom 18. 8. 1899 an Minden. Zitiert nach Hermann Groeneweg: J. J. David. In seinem Verhältnis zur Heimat, Geschichte, Gesellschaft und Literatur. Graz: Wächter-Verlag 1929.